

SANTENOISE. *Religion et folle*. *Rev. philos.* 50 (8), 142—164. 1900.

Die Beziehungen zwischen Religion und Wahnsinn sind bisher nur ungenügend studiert worden, sofern man dabei nur den religiösen Wahn ins Auge gefasst hat. Es existirt aber nach S. kein wesentlicher Unterschied zwischen normalem und pathologischem religiösem Gefühl, sondern nur ein Gradunterschied. Und es sind mehrere psychische Phänomene, welche man bei der normalen Religion trifft, identisch mit einigen von denjenigen, welchen man bei den Krankheiten der Sinne begegnet.

Man kann die Wahnideen nach BALL und RITTI in 8 Classen eintheilen: Ideen von Genugthuung, Gröfse, Reichthum, Ideen von Erniedrigung, Verzweiflung, Verfall, Verfolgungsideen, hypochondrische, religiöse, erotische, Ideen von der körperlichen Umwandlung des eigenen Ich oder der Umgebung, Wahnideen mit Bewußtsein z. B. Agoraphobie, Topophobie, Claustrophobie, Zweifelsucht, Berührungsdelirium. Der religiöse Glaube — speciell der katholischen Religion — enthält von diesen Ideen die der Gröfse, Demuth, Verfolgung. Hierzu kommt die Idee des Schutzes. Verf. bespricht dies nun im Einzelnen. Die Idee der Gröfse findet man bei den Priestern. Im Gegensatz hierzu wird der Masse der Gläubigen Demuth als Tugend gepredigt: Das Leben ist voller Thränen und Elend, nichts als eine Vorbereitung auf den Tod. Der Christ wird dadurch in eine Art religiöser Melancholie versetzt. Er glaubt ferner, fortwährend vor dem Teufel auf seiner Hut sein zu müssen: also die Idee der Verfolgung. Alle diese Erscheinungen können von Hallucinationen begleitet sein: Erscheinen Gottes, der heiligen Jungfrau, der Engel, des Teufels.

Dies waren die positiven Phänomene, welche die Religion hervorbringt. Die negativen gehören theils dem Sensoriellen, theils dem Affectiven an. Die Religion polarisirt gleichsam das seelische Leben. Denn das religiöse Gefühl in seiner höchsten Entwicklung, der Zustand der religiösen Exstase besteht darin, daß die Gläubigen mit offenen Augen nichts sehen, nichts hören, nichts fühlen. Sie werden gefühllos, sie sollen ja Jesu zu Liebe auf Vater, Mutter, Gattin, Kinder, Brüder und Schwestern verzichten. Alles dies hat nun einen krankhaften Charakter als Folge. Der Christ soll auf die Freuden der Erde verzichten, er quält sich mit Fasten, Kasteiungen u. s. w. und schädigt dadurch seinen Organismus.

Immerhin aber ist die Religion weder eine nothwendige, noch hinreichende Ursache des Wahnsinns. Sie schafft nicht die Ideen der Gröfse oder der Verfolgung, sondern sie giebt ihnen nur eine Form. Andererseits muß man zu Gunsten der Religion anerkennen, daß die Religion, wie TAIRE ausführt, einen heilsamen moralischen Einfluß ausgeübt hat, und daß sie den Menschen zu einem hohen Grad von Reinheit führt. In den Zeiten der Irreligiosität sank auch der Mensch von seiner sittlichen Höhe. Religion kann durch nichts ersetzt werden. —

Die Ausführungen des Verf.'s haben Ref. nicht davon überzeugen können, daß die normale Religion Elemente des Irrseins enthält. Denn was die gefährlichste der drei genannten Ideen anbetrifft, die Idee, daß der Christ allezeit vor den Verführungen des Satans auf seiner Hut sein muß, so wird ein Mensch mit gesundem Gehirn diese Idee niemals bis zu einer Verfolgungsidee ausarten lassen. Dasselbe gilt noch viel mehr

von den beiden anderen Ideen. Allerdings ist nicht zu leugnen, daß die katholische Religion mit ihren übertriebenen Bet- und Bußübungen allmählich im Gläubigen einen pathologischen Zustand erzeugen kann, unter dessen Einfluß dann die religiösen Ideen zu pathologischen werden. Im Uebrigen kann sehr leicht ein zur Geisteskrankheit neigender Mensch die religiöse Idee zu seiner Wahnidee erheben, aber ebensogut auch jede andere Idee, so daß man von einer speciellen Disposition der religiös Beanlagten zur Geisteskrankheit nicht gut reden kann. Die ähnlichen Beziehungen zwischen Religion und Wahnsinn liegen meiner Ansicht nach vielmehr in der allgemeinen Richtung auf das Ueberschwängliche, die sich bekanntlich bei gewissen Formen des Wahnsinns findet. Der Volksmund bezeichnet ja auch wohl das Verrücktwerden als das „Steigen in die vierte Dimension.“ — Der letzte Theil der Arbeit bildet einen merkwürdigen Contrast zu dem Geiste, der die vorausgehenden beseelt, obwohl seine Richtigkeit anerkannt werden muß.

GISSLER (Erfurt).

CH. FÉRÉ. *L'instinct sexuel, évolution et dissolution.* Paris, Alcan, 1899. 340 S.

Instinct ist nach FÉRÉ ein complicirter Reflex, durch welchen angeborene Fähigkeiten auf äußeren Reiz ausgelöst werden. Der geschlechtliche, der Rassenerhaltung gewidmete Instinct entwickelt sich beim Menschen später als der Selbsterhaltungstrieb. FÉRÉ unterscheidet darin zwei Formen, 1. Instincte, die sich auf sexuelle Anlockung und Verfolgung beziehen und 2. solche, die eine dauernde Vereinigung und den Schutz der Nachkommenschaft erstreben. Alle peripheren Reizungen, alle Vorstellungen, Gemüthsbewegungen, welche auf den Organismus einwirken, beeinflussen auch das Geschlechtsleben. Bei civilisirten Wesen sind Erregung der Sinne, wie moralische und intellectuelle Eigenschaften für die Geschlechtswahl von großer Bedeutung. Nach der Ansicht des Verf.'s erwächst aus der Vereinigung zweier mittelmäßiger Menschen oft eine werthvollere Nachkommenschaft als aus der unglücklichen Ehe zwischen hochbegabten Individuen. Jedes Mal wenn eine Gattung aufhört, durch ihre Fruchtbarkeit zu kämpfen, bringt sie besser entwickelte Nachkömmlinge hervor und läßt ihnen mehr Sorgfalt angedeihen. Die Vervollkommnung der Erziehung vermindert die Nothwendigkeit der Anzahl. Das ist eine Thatsache, die man bei Fischen, Reptilien und allen nieder organisirten Thieren wahrnehmen kann. Die Vögel, deren Nest am sorgfältigsten gemacht ist, legen die wenigsten Eier. Ebenso bei den Menschen. Die Töchter der wilden Rassen verheirathen sich sehr früh. In dem Maasse wie die Civilisation vorrückt, wird das Heirathsalter hinausgeschoben, obgleich der Geschlechtstrieb schon früher erwacht. Die Anzahl der Nachkommen vermindert sich, wobei die Erziehung des einzelnen wächst.

Interessant ist die allerdings nicht einwurfsfreie atavistische Auffassung der Entartung des Geschlechtstriebes. Nach FÉRÉ werden Tendenz zu regelloser Polygamie, zu geschlechtlicher Zügellosigkeit und Neigung zur Prostitution bei der senilen und pathologischen Regression geistesschwacher Individuen vorzugsweise beobachtet. Jedes noch so geringe Ab-